



## Stephan Remmler

### „Eindeutig war ich nie – und werde ich wohl auch nie sein.“

29.03.2006, Hamburg. Stephan Remmler macht es sich in einer Lounge unterm Dach eines Nobelhotels gemütlich. Ob er mit einem Angestellten über die falsch temperierte Klimaanlage fachsimpelt oder das Interieur begutachtet: Der ehemalige Trio-Sänger wirkt stets wie einer, der das Unterwegssein nicht erst seit gestern professionell betreibt.

**Herr Remmler, sind Sie ein Mensch, der viel Gepäck mit sich herum schleppt, wenn er wie jetzt auf Reisen ist?**

Stephan Remmler: Leider ja. Ich weiß auch nicht, warum. Zumal ich immer mit meiner Frau schimpfe und behaupte, sie sei in diesem Punkt sogar noch extremer. Dann wiegen wir nach und stellen fest: Das nimmt sich nichts. (lacht) Dabei bin ich noch nicht einmal einer, der sich für jede Situation oder Eventualität das passende Outfit einpackt.

**Ist Ihnen das Reisen generell angenehm, oder empfinden Sie es eher als Belastung?**

Das kommt ganz darauf an, auf welche Art von Reisen Sie hinaus wollen. Falls Sie Urlaubsreisen meinen, zusammen mit der Familie: Die mache ich natürlich sehr gerne und durchaus auch ausgiebig. Ansonsten nehme ich das Unterwegssein so hin, weil es zu meinem Leben dazugehört. Ich finde das weder toll noch besonders schrecklich. Warum reden wir überhaupt über so was? Weil Sie – abgesehen vom Reisen – als jemand gelten, der den stetigen Wechsel liebt und das auch immer wieder betont hat. Egal, ob es sich nun auf Wohnorte oder Musikstile bezieht.

Aha, verstehe. Na dann legen Sie mal los.

**Seit einigen Jahren pendeln Sie mit Ihrer Familie hauptsächlich zwischen Lanzarote und Basel, während zuvor Brasilien als temporärer Wohnort genannt wurde. Wie halten Sie es in dieser Hinsicht mit Ballast?**

Genauso: Ich versuche mich zu beschränken, schaffe es aber nie so ganz. Ich hatte ja auch eine Zeitlang eine Wohnung in Wien, und zumindest die war mehr oder weniger eingerichtet wie ein Hotelzimmer: karg,

zweckmäßig. Die beiden heutigen Wohnsitze sind dagegen jeweils komplett ausgestattet, so dass man außer Akten und anderen Dingen, an denen man gerade arbeitet, nichts mitzubringen braucht, wenn man hin und her fliegt. Da ist nichts improvisiert.

**Empfinden Sie demnach auch beide Orte als gleich wichtig?**

Ich persönlich schon. Dass es immer so aussieht als seien wir alle überwiegend auf Lanzarote, hängt mit der simplen Tatsache zusammen, dass meine drei Söhne da zur Schule gehen. Insofern spielt sich das Familienleben vornehmlich dort ab. Den sozialen Kontakt nach außen hält vorwiegend meine Frau, die die Kinder durch die Gegend kutschiert, zu Freunden, zum Musikunterricht und so weiter.

**Ein wenig hat mich ihr konstantes Pendeln an den österreichischen Schriftsteller Thomas Bernhard erinnert, der zum Leben und Schreiben sogar drei im Wechsel bewohnte Höfe im Umkreis von unter 100 Kilometern – also die permanente Bewegung – benötigte. Können Sie das nachvollziehen?**

Zumindest soweit, dass auch wir spüren, dass der Wechsel einen in Gang hält. Bei uns ist das dann eher derjenige zwischen Stadt und Land: Auf Lanzarote ist der Blick immer frei. Egal, wo man sich befindet – man schaut stets aufs Meer. Abseits der Hauptstadt Arrecife ist das Leben dort ziemlich wesentlich und minimalistisch. Dagegen wirkt Basel sehr zivilisiert. Zudem schätze ich den klimatischen Wechsel. Im Winter Schnee zu haben, ist ja was Tolles. Das gibt es auf den Kanarischen Inseln mit ihrem konstanten Klima einfach nicht.

#### Zur Person

Stephan Remmler, am 26.10.1946 in Witten an der Ruhr als Sohn eines US-Diplomaten geboren, wuchs in Bremerhaven auf. Nach ersten Gehversuchen unter dem Pseudonym Rex Carter im Schlager-Fach sowie einigen Jahren als Musikpädagoge, gründete er 1979 die erfolgreiche NDW-Band Trio. Nach deren Auflösung 1986 knüpfte Remmler per Solokarriere zunächst nahtlos an frühere Verkäufe an. Später veröffentlichte Alben erfuhren weniger Zuspruch, bevor sich Remmler Ende der 90er aus dem Rampenlicht zurückzog. Der Musiker lebt mit seiner Frau, der brasilianischen Innenarchitektin Hilana Raitzik-Remmler, sowie den drei Söhnen Cecil, Jonni und Lauro abwechselnd in Basel und auf Lanzarote.



„Ich halte gerne Distanz. Das Innerste nach außen kehren, nur um sich Medienpräsenz zu sichern, liegt mir ganz und gar nicht.“

**Warum eigentlich gerade Lanzarote?**

Ach, da gaben ganz banale Gründe den Ausschlag. Zunächst der, dass wir bereits soziale Kontakte zu jemandem hatten, der dort lebte. Das hat alles ein bisschen einfacher gemacht, als es sich sonst in der Regel gestaltet. Wir mussten nicht dauernd rüberfliegen und uns mit dem örtlichen Schreiner herumstreiten. Dazu kam, dass in der Zeit nach der Tschernobyl-Katastrophe gerade die Kanaren hoch im Kurs standen aufgrund ihrer Abgelegenheit mitten im Ozean.

**Sie haben einmal gesagt, Sie fühlten sich überall zu Hause. Stimmt das noch?**

Erinnern Sie sich an mein Lied „Drei weiße Birken“? Da geht es genau darum: Als Kind waren diese Birken vor meinem Haus – jetzt sind es eben Pinien, Kakteen und Palmen. Spielt alles keine Rolle, so lange jene Menschen bei einem sind, die man braucht. Insofern ist die Aussage heute falsch und richtig zugleich. Da ich mich mittlerweile primär als Familienmensch bezeichnen

würde, kann ich mir jedenfalls nicht mehr vorstellen, über einen längeren Zeitraum hinweg alleine eine Wohnung in, sagen wir, London zu nehmen. Das ist vorbei. Dubai, Rom, jedes Jahr mindestens einmal skifahren – wir reisen stattdessen lieber viel gemeinsam.

**Darf man dem entnehmen, dass Ihnen Konstruktionen wie Ihre deutschen Wurzeln egal sind?**

Im Grunde haben Sie Recht, ja. Wenn ich wie jetzt mal wieder hier reinschaue, dann bekommt das eher schon einen touristischen Anstrich. (lacht) Ich bin ja in Norddeutschland groß geworden, da ist es wenig verwunderlich, dass es mich hin und wieder für ein paar Tage an den Deich zieht. Darüber freue ich mich in etwa so wie einer, der nach Bayern fährt, um mal wieder deren ganz bestimmtes Lebensgefühl zu erleben oder den Fön zu spüren. Das ist aber weniger geworden, seit meine Mutter gestorben ist.

**Ist Ihnen Ihre Herkunft schon einmal besonders deutlich bewusst geworden?**

Allerdings, in Brasilien. Meine Frau ist ja Brasilianerin, direkt von der Copa Cabana. Da merken Sie an den Differenzen, dass Sie von ganz woanders her kommen. Da unten können sich vier Leute pausenlos mit einer Sache auseinander setzen, für die bei uns ein einziges Telefonat ausreichen würde. Das soll jetzt keinesfalls besserwisserisch oder wertend klingen. Im Gegenteil: Den Menschen in Rio macht das ganz einfach Spaß, sich diese Zeit bewusst zu nehmen. Da fühlte ich mich in manchen Situationen schon sehr deutsch.

**Mich würde doch noch mal der Grund Ihres Weggangs**

**aus Deutschland interessieren. War das am Ende auch eine Art Abschied vor der alles überstrahlenden Trio-Vergangenheit? Eine bewusst gewählte, eben auch räumliche Zäsur?**

Darüber habe ich so noch nie nachgedacht. Aber wo Sie mich direkt fragen: Ja, womöglich war es das tatsächlich. Wobei der Abnabelungsprozess schon lange vorher seinen Anfang genommen hatte. Im Grunde fing das damit an, dass wir aus der gemeinsamen WG in Großenkneten auszogen. Ich habe ja zunächst drei Jahre, von 1983 bis 1986, in Bayern gewohnt. Zu diesem Zeitpunkt war die Kampfgemeinschaft Trio schon Geschichte.

**Einen Schritt weiter gedacht: Ging es Ihnen auch um Abstand zu der immer wieder aufbrandenden Medienschelte, der Sie und Ihre Musik ausgesetzt waren?**

(überlegt) Wissen Sie, ich halte sowieso gerne Distanz. Das Innerste nach außen kehren, nur um sich Medienpräsenz zu sichern, liegt mir ganz und gar nicht. Wir

haben das mit Trio, naiv wie wir waren, sehr intensiv betrieben – vom „Wetten, dass...“-Team bis zur ‚Bravo‘-Homestory. Regelmäßig standen ganze Reisebusse vor unserer WG-Tür, weil die komplette Adresse auf der ersten Platte abgedruckt war. Samt Telefonnummer! (lacht)

**Die zumindest werden Sie schnell geändert haben.**

Nicht einmal das. Wir legten uns aber kurze Zeit später zumindest einen Anrufbeantworter zu. Da konnte man wenigstens auswählen, bei wem man sich zurückmeldete. Etwa bei Frauen mit einer interessanten Stimme. (lacht) Für uns war das auch alles ganz okay damals. Aber speziell in diesem Punkt habe ich bei mir eine zunehmende Veränderung feststellen können.

**Ich würde in diesem Kontext trotzdem gern noch einmal auf Ihren Hang zur Provokation zurückkommen.**

Gern. Das Seltsame ist übrigens, dass ich selbst das nie so wahrgenommen und auch gar nicht verstanden habe. Der berühmteste „Schweinekopf“ zum Beispiel, der provoziert doch jemanden wie Sie nicht! Oder einen Mann vom Radio. Wer, bitte, soll sich davon angegriffen fühlen, dass ich einen Kinderschänder aus Sicht einer minderjährigen Prostituierten zum Thema mache? Ich habe das doch nie so dargestellt als sei das toll, in keiner Zeile! Dasselbe wiederholt sich momentan mit meiner aktuellen Single „Frauen sind böse“. Völlig absurd. Wer da als Sympathieträger fungiert, ist ja wohl klar. Die Frauen, die ich kenne, finden das jedenfalls durch die Bank klasse und können sich damit identifizieren. Es sind männliche Redakteure, die damit Probleme haben.

**Empfinden Sie die stetige Bewegung manchmal auch als eine Art Flucht vor sich selbst?**

Ich würde das nicht Flucht nennen, sondern eher eine Findung. Ich zelebriere heute auch keinesfalls mehr einen dauernden Neubeginn, sondern lebe, wie Sie ganz richtig feststellten, in der Balance zwischen zwei etablierten Hauptwohnsitzen. Insofern wäre ich auf dem Weg zu mir selbst schon ein gutes Stück vorangekommen. Meinen Sie nicht?

**Ich meine nicht nur Ortswechsel, sondern auch Ihr Leben. Sie haben zum Beispiel mal gesagt, sie bräuchten das Spannungsfeld zwischen Rock'n'Roll-Ausschweifung und geregelterm Familienleben – und zwar im harschen Wechsel.**

Na ja... das habe ich mal gesagt, stimmt. Allzu weit her ist es mit dem wilden Rock'n'Roll-Leben nicht mehr, wenn man Vater dreier Kinder ist.

**Das heißt, Ihr Hang zum Unsteten ist generell Geschichte?**

Sagen wir so: Das wilde Tourleben ist mehr und mehr intensiver Studioarbeit gewichen. Da habe ich auch eine Welt, die ganz meine eigene ist. Vielleicht ist genau das mein aktuelles Rückzugsgebiet. Obwohl: Die neue Platte habe ich ja zusammen mit meinem Sohn produziert. Auch das bleibt also mittlerweile in der Familie. **Wo Sie von einer Findung sprachen – sehen Sie sich generell als Suchenden?**

Da gibt es den schönen Spruch von Picasso: „Ich suche nicht, ich finde.“ Das kommt am Ende aufs selbe raus, nur dass man das Ergebnis beschreibt statt des Prozesses; ähnlich wie die berühmte Frage nach dem halbvollen oder halbleeren Glas. (überlegt) Ganz sicher suche

ich weniger als früher, wo man sich andauernd fragte: War das jetzt schon alles, Mutter? Solche Gedanken überfallen mich dann und wann vielleicht noch nachts, wenn ich nicht einschlafen kann – mein Dasein durchdringen sie definitiv nicht mehr. Ich ruhe stärker in mir selbst seit ein paar Jahren. (überlegt lange) Wissen Sie, vielleicht träfe es folgende Aussage: Von allem, was mir gefällt, gefällt mir die Hälfte doch wieder nicht. Und von allem, was mir nicht gefällt, gefällt mir die Hälfte halt doch. Eindeutig war ich nie – und werde ich wohl auch nie sein. Auch und gerade in künstlerischer Hinsicht.

**Was aus dem Rest von Trio wurde**

„Einer ist immer der Loser“ sang Stephan Remmler 1988, und wüsste man es nicht besser – man könnte schwören, er meint damit seinen ehemaligen Freund und Trio-Kollegen Peter Behrens (geboren am 04.09.1947): Denn während sich die beiden anderen fortan unter der Sonne Spaniens den schönen Dingen des Lebens widmeten, brachte der Steh-Schlagzeuger seinen Anteil am millionenschweren Tantiemen-Kuchen in Windeseile mit Suff, Frauen, schnellen Autos und Kokain-Exzessen durch. Nur fünf Jahre nach Auflösung der Band sowie einer geflopten Solokarriere stand Behrens, mittlerweile stark alkoholabhängig, mit leeren Händen und 300.000 D-Mark Schulden beim deutschen Fiskus im Regen – ein geradezu beispielloser Abstieg, den die Boulevardpresse gierig dokumentierte. Schon vormittags konnte man ihm am Tresen des Wilhelmshavener Szenetreffs ‚Kling Klang‘ beim Biertrinken zusehen. Nach Hause hatte es Behrens nicht weit: Er bewohnte eine kleine, direkt über der Schänke gelegene Zweizimmer-Wohnung. Über Wasser hielt er sich seitdem als Streetworker, mit diversen ABM-Stellen, Schlagzeugunterricht, Sozialhilfe und – Mitte der 90er –

einer Anstellung als Pausenclown beim Zirkus Roncalli. Seit vergangenem Jahr steht Peter Behrens, dessen Trademark bei Trio darin bestand, dass er während des Spielens einen Apfel verzehrte, in Hamburg an der Seite von Frl. Menke im NDW-Musical „Sternenhimmel“ auf der Bühne. Demgegenüber hat es Gert ‚Kralle‘ Krawinkel (geboren am 21.04.1947), Gitarrist und Dritter im Bunde, durchaus komfortabel: Zwar konnte auch er im Vergleich zu Remmler keinen nennenswerten musikalischen Erfolg mehr vorweisen, machte sich aber immerhin als Studiomusiker (u.a. für Marius Müller-Westernhagen) einen Namen. Anfang der 90er zog es ihn zunächst für einige Jahre nach Berlin, bevor er schließlich Deutschland den Rücken kehrte und an Spaniens Südküste eine Finca erwarb. Im selben Jahr machte Krawinkel zudem durch ein Kuriosum von sich reden, als er für einen sechsmonatigen Ritt von Sevilla quer durch Europa nach Hamburg einen Eintrag ins ‚Guinness Buch der Rekorde‘ einheimste. Eine seit 2000 vornehmlich von Peter Behrens forcierete und mehrmals angekündigte Trio-Reunion scheiterte bislang stets am Veto Stephan Remmlers.



„Heute auf verschiedenen Wegen unterwegs: Trio mit Peter Behrens, Gert ‚Kralle‘ Krawinkel und Stephan Remmler (v.l.)“

Foto: LFI/photoselection

„Ganz sicher suche ich weniger als früher, wo man sich andauernd fragte: War das jetzt schon alles, Mutter? Solche Gedanken überfallen mich vielleicht noch, wenn ich mal nicht einschlafen kann – mein Dasein durchdringen sie definitiv nicht mehr.“

Damit fallen Sie aus der Zeit. Eindeutigkeit scheint mehr denn je wichtig zu sein, will man in diesen Tagen Erfolg als Künstler haben.

Pech. Ich mache das ja nicht absichtlich in Form einer bewussten Verweigerungshaltung. Ich bin einfach so, und aus. Das verunsichert die Leute scheinbar.

Das war bereits bei Trio so: Ihre Songs wirkten einerseits im besten Sinne dadaistisch, waren aber andererseits durchaus ernst gemeint, glaubt man Ihren Aussagen.

Genau. Das konnte jeder verstehen wie er mochte, weil unsere Musik auf mehreren Ebenen funktionierte. Der eine wollte Ballermann und bekam ihn auch, der andere grub eben ein bisschen tiefer. Abgrenzungen hochziehen, nur um auszuschließen, dass man uns falsch versteht, fanden wir immer doof. Dafür waren wir zu schlau. Wir konnten uns Missverständnisse leisten, und das kann ich als Solokünstler auch heute noch.

Stichwort: „Keine Sterne in Athen“.

Zum Beispiel, ja. Natürlich wollte ich im Hörer etwas zum Klingen bringen, aber ein alltägliches Thema wie eine gescheiterte Beziehung groß aufzuziehen und mit Pathos anzureichern, das liegt mir einfach nicht.

Genau deshalb sind Missverständnisse quasi vorprogrammiert. Ist es Ihnen schlicht unwichtig, verstanden zu werden?

Es tangiert mich zumindest nicht weiter. Sicher war manches von dem, was ich über die Jahre getan habe, karrieretechnisch nicht schlau. Ich habe das einfach nie richtig analysiert. „Alles hat ein Ende nur die Wurst hat zwei“ ist ein Klasselied und wird meiner Meinung nach lediglich von Leuten falsch verstanden, die sich über Abgrenzungen und Schubladen definieren. Die denken dann halt, das sei Stimmungsmusik für den Musikantenstadl. Ich habe zum Glück das große Privileg, dass es trotzdem immer ganz gut lief und ich mich mit Sachen beschäftigen kann, die mir Spaß machen.

Musikalisch sind das die unterschiedlichsten Dinge, womit wir wieder beim Thema Bewegung wären: Sie sind ein Genre-Wandervogel, Ihr Spektrum reicht von Rock über Schlager und Kinderlieder bis hin zu elektronischen Elementen, die Sie auf Ihrem aktuellen Album „1, 2, 3, 4...“ verarbeiten. Woher rührt das? Ich kann, egal in welchem Genre, erkennen, ob die Musik gut und in sich rund ist. Das kann auch Country, Brasilianisches oder Volksmusik sein. Wenn ich im Studio experimentiere, ist es beinahe schon Zufall, was am Ende dabei rauskommt. Da gibt es bei mir keine Routine.

Was aber ist das Spezifische daran? Was ist Stephan Remmler?

Oha, oha. Vielleicht, dass meine Songs immer unpräzise sind. Ich habe es nicht gerne, wenn sie selbstwichtig daherkommen. Wichtigster – das wäre für mich ein Schimpfwort. (Pur-Sänger Hartmut Engler tritt an den Tisch und grüßt) Was machst du denn hier? Ich habe dich gestern bei Kerner gesehen, oder? Hartmut Engler: Wir sind uns persönlich noch nie begegnet, aber ich wollte dir nur eben mitteilen, dass auch ich die eine oder andere Trio-Platte im Schrank stehen habe. Ciao. (Engler ab)

Werden Sie eigentlich oft unterwegs erkannt? Als Sänger von Trio waren Sie ja auch international prominent.

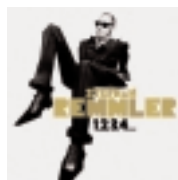
Ach iwo, gar nicht. Das ging auch damals nicht so weit, wie Sie vielleicht denken. Amerikaner zum Beispiel haben zwar unsere Hitsingles gekauft, wussten aber nicht, wie die Menschen dahinter aussehen. Um diese Art von Prominenz zu erreichen, müssen Sie über einen längeren Zeitraum konstant in den Medien präsent sein, in den Samstagabend-Shows mitmischen. Da reicht kein simpler Videoclip. Dass mich ein Taxifahrer tatsächlich erkennt, ist mir außerhalb Deutschlands nie passiert.

Kommen wir abschließend zu einem weniger angenehmen Thema: Sie und Gitarrist Gert ‚Kralle‘ Krawinkel haben nach dem Ende von Trio den Absprung in die spanische Sonne geschafft. Schlagzeuger Peter Behrens, der sein Dasein heute hoch verschuldet in Hamburger Kneipen fristet, nicht. Besteht noch Kontakt, oder ist das ein Teil Ihres Lebens, mit dem Sie komplett abgeschlossen haben?

Es gab, wie Sie wissen werden, Bemühungen, eine Trio-Reunion zu forcieren, woraus schließlich nichts wurde. Es wäre gut gewesen, wenn es gut gewesen wäre. Doch das war es nicht. In diesem Zusammenhang haben wir mal miteinander telefoniert, und das war auch sehr nett. Aber ich führe einfach ein komplett anderes Leben als Peter. Ich kann wenig dazu sagen.

Hatten Sie Mitleid mit ihm?

Ich bin mir nicht sicher, ob Mitleid das richtige Wort ist. Zumal ich weiß, dass er selbst immer wieder die Öffentlichkeit gesucht hat. Erinnern Sie sich an diese ‚Bild‘-Schlagzeile? „Ich habe mich blind gesoffen!“ Peter war irgendwas im Auge geplatzt, was eventuell tatsächlich mit seinem Alkoholkonsum zusammenhing – und das wurde dann daraus. (überlegt) Gott, natürlich berührt einen das. ...



#### „1, 2, 3, 4...“

Zusammen mit seinem ältesten Sohn Cecil konzipiert, wartet Stephan Remmlers neues Album mit jenem Stil-mix aus Rock, Minimal-Pop und beiläufigem Gesang auf, der die NDW-Ikone berühmt gemacht hat – nunmehr angereichert mit einigen Elektro-Sprengeln. Eine ebenso sinnvolle wie unterhaltsame Radikalisierung erfährt das Grundgerüst dabei durch mehr oder weniger prominente Remixer und Kollaborateure (u.a. Based & DJ Illvibe von Seeed, Toni Kater, 2raumwohnung, Thomas D, Heinz Strunk und Deichkind), die einem Teil der 16 Tracks ihren Stempel aufdrücken. Erscheinen wird „1, 2, 3, 4...“ am 14.07. bei Sony BMG.

#### Discografie (Auswahl)

Trio  
Trio (1981)  
Bye Bye (1983)  
What's The Password (1985)  
Stephan Remmler  
Stephan Remmler (1986)  
Lotto (1988)  
Vamos (1993)  
Amnesia (1996)  
1, 2, 3, 4... (2006)

